

Ziko van Dijk

Die Wikipedia – das ideale Hilfsmittel für den Einstieg in ein historisches Thema?

Ist die Wikipedia das ideale Hilfsmittel für den Einstieg in ein historisches Thema? Das ist die Frage, die uns Peter Haber hinterlassen hat, ein Schweizer Historiker, der viel zu früh von uns gegangen ist und der in dieser Sektion auf dem Historikertag auch schon mehrmals erwähnt wurde. Wie viele nur scheinbar einfache Fragen fächert sie sich in eine Reihe von Teilfragen auf, die oft nur ansatzweise beantwortet werden können. Auf dem Weg zu einigen vorläufigen Antworten möchte ich den Schwerpunkt zu einer größeren Frage hin verlagern: Was wäre denn ein ideales Hilfsmittel? Und was sehen wir dabei schon am Wegesrand liegen?

Sich selbst nennt die Wikipedia im Untertitel „die freie Enzyklopädie“. Sie will ein allgemeinbildendes Nachschlagewerk sein, der erste Schritt zu einem Thema oder einem Wissensgebiet. Lassen Sie uns dieses Selbstverständnis ebenso ernst nehmen wie die Enzyklopädie als Textgattung. Oftmals haben Historiker die Enzyklopädie nämlich lieber im Kontext der Geistesgeschichte gesehen, ihr Lieblingskind ist und bleibt die Große Französische „Encyclopédie“ aus dem 18. Jahrhundert. Während sie als Leuchtturm der Aufklärung gesehen wurde und genüsslich die kleinen Sottisen des Herausgebers Denis Diderot gegen das Establishment herausgestellt wurden, blieb die Frage auf der Strecke, wie gut sie denn tatsächlich den Bedürfnissen ihrer Leser nachkam. Philipp Blom: Ein Leser, der in dem teuren, vielbändigen Werk wirklich etwas nachschlagen wollte, hatte nicht so viel von den Sticheleien Diderots, sondern vom sachlicheren, „langweiligeren“ Stil eines Louis de Joucourt, des vergessenen Mitautors und Mitredakteurs der späteren Bände.¹

I Eine erklärungsbedürftige Popularität

Bleiben wir auch einen Moment bei dem Wunder stehen, dass heute eine Enzyklopädie zu den meistbesuchten Websites der Welt gehört. In meiner eigenen Schulzeit, in den 1980er-Jahren, haben Enzyklopädien kaum eine Rolle gespielt. Ich kann mich nicht erinnern, dass im Lesesaal meiner Stadtbücherei lange

¹ Blom, Philipp: *Enlightening the World. Encyclopédie, The Book That Changed the Course of History.* New York 2004, S. 240 u. 272.

Menschenschlangen darauf gewartet hätten, dass ein enzyklopädischer Band frei würde. Für uns Schüler galt das Lehrbuch oder der Literaturhinweis der Lehrer. Wir gingen direkt zum entsprechenden Regal in der Stadtbücherei und blätterten durch einige passend scheinende Bücher. In einer Enzyklopädie wie dem Brockhaus oder dem Meyer hätten wir außer Rohdaten und einer sehr groben Übersicht auch kaum etwas gefunden.

Auch in meinem Studium der Geschichte und der Germanistik in den 1990er-Jahren haben Enzyklopädien allgemeinbildender Natur kaum eine Rolle gespielt. (Das Internet übrigens auch nicht, da es darin noch kaum verwertbare Inhalte gab.) Mein Dozent Helmut Lukis hatte in „Hinweise für Anfänger im Studium der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum“ 1991 geschrieben:

„Enzyklopädien: Sie beanspruchen, streng genommen, den gesamten Wissensstand einer Generation [...] zusammenfassen zu können. Faktisch vermag – und unternimmt das – heute keine mehr.

Konversationslexika sind die Populärformen der Enzyklopädien, gemacht für den Alltagsgebrauch von Wissenschaftlern nicht so sehr wie von Laien, jedoch mit dem Anspruch, Wissen auf wissenschaftlicher Basis zum 'wissenschaftlichen Allgemeingut' zu machen [...].“

Für Historiker erwähnte er nur eine einzige konkrete, eng umrissene Anwendung:

„Eine recht gute Hilfe sind [...] oft die alten Konversationslexika: Wenn Sie ein mit Ihrem Text gleichzeitiges oder wenig jüngeres einsehen können, finden Sie oft auch Erklärungen für Dinge oder Begriffe, die moderne Fachlexikographen für nicht mehr erklärungs-würdig ansehen oder aus Platz- und Kostengründen nicht aufgenommen haben.“²

Wir Studenten mussten allerdings häufig aus den gängigen Fachencyklopädi- en der Zunft zitieren, zumindest in den ersten Semestern. Der Sinn dessen war es erste Schritte beim Zitieren zu machen und dabei zu lernen, wo diese Fachencyklo- pädi- en überhaupt in der Fachbibliothek standen. Es hätte meinem Studium wohl nicht geschadet, häufiger darin gelesen zu haben. Allerdings hatten wir Studenten einen Grund, dies gerade nicht zu tun: In den späteren Semestern sollten wir nicht daraus zitieren, denn von einem gestandenen Historiker erwartet man zurecht, mehr zu können als eine Enzyklopädie oder Fachencyklopädie zu konsultieren. Mir wurde das erst bewusst, als mir kürzlich Studenten erklärten, warum sie die Wikipedia eher wenig läsen: Das lohne sich nicht, weil man daraus nicht für die Hausarbeit zitieren darf.

² Lukis, Helmut: Hinweise für Anfänger im Studium der Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum. 9. Auflage, Bochum 1991, S. 105 u. 119.

Warum aber ist die Wikipedia so erfolgreich? Drei Hypothesen drängen sich auf:

Erstens, die Wikipedia ist eine Enzyklopädie. Und zwar eine, die aus technischen und sozialen Gründen die Verheißungen ihrer altertümlichen Vorbilder endlich wahr machen kann. Die Wikipedia ist umfangreich, verlinkt, multimedial und aktuell. Mit anderen Worten: Wikipedia macht Enzyklopädie erst schön.

Zweitens, die Wikipedia ist gar keine Enzyklopädie. Sie überschreitet die Grenzen ihrer Vorbilder, mal in Richtung Fachencyklopädie, mal in Richtung Lehrbuch. Überhaupt überschreitet sie die Grenzen eines altertümlichen Bildungskanons und nimmt sich dem Zeitgeist, der Popkultur und den Subkulturen von Geeks, Nerds und allerlei Hobbyisten an.³

Drittens, das Wesen der Wikipedia ist irrelevant. Aus verschiedenen Gründen sind die Seiten der Wikipedia beliebt bei Suchmaschinen. Man hat sogar von einer Google-Wikipedia-Symbiose gesprochen, weil die ersten Treffer bei Google meist zu Wikipedia-Artikeln führen. Für die Gründe müsste man einen Informatiker oder Experten für Suchmaschinen-Optimierung fragen, keinen Geisteswissenschaftler mit seinen Gattungsbegriffen.

Immer wieder verkünden Forscher, die Wikipedia sei gar keine Enzyklopädie, um Aufmerksamkeit zu generieren. Davon abgesehen aber entspricht die Wikipedia nicht den Erinnerungen, die die Forscher an ein papiernes Vorbild haben. Wer mit dem Brockhaus aufgewachsen ist, dürfte Wikipedia-Artikel eher für zu lang halten als jemand, der aus der *Encyclopaedia Britannica* die langen „Macropedia“-Abhandlungen kennt. Schaut man sich die Geschichte der Enzyklopädien näher an, so findet man eine große Fülle an Konzepten. Die Aussage, ein Werk sei keine Enzyklopädie, wird dann immer schwieriger zu begründen.

Dennoch lässt sich durchaus fruchtbringend darüber streiten, wo die Wikipedia die Grenzen eines allgemeinbildenden Nachschlagewerkes überschreitet, so, wie es auch einige Vorbilder getan haben. Dann nähert man sich auch wieder unserer Eingangsfrage an, wie ein ideales Hilfsmittel für den Einstieg aussehen soll. Schließlich müssen die hohen Klickzahlen und die Verlinkung, die für ein gutes Google-Ranking sorgen, eben daher kommen, dass die Besucher mit der Wikipedia zumindest teilweise zufrieden sind und daher wiederkommen.

³ So das Urteil von Daniela Pscheida: *Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert*. Bielefeld 2010, S. 445.

II Ein kritischer Standpunkt

Im Herbst 2010 fand in der Bibliotheka Albertina in Leipzig ein Seminar statt: Mit einem „Critical Point of View“ sollte die Wikipedia genauer unter die Lupe genommen werden. Die Liste der Redner wurde von Forschern dominiert, die das C beziehungsweise K besonders groß schrieben und mit ihren medienwissenschaftlichen Herangehensweisen auf ein Publikum stießen, das überwiegend aus Wikipedia-Mitmachern bestand.

Auch die „Wikipedianer“ waren auf ihre Weise kritisch, vor allem, wenn sie mit Theorien oder Vermutungen konfrontiert wurden, die ihrer Meinung nach wenig mit der Realität in der Wikipedia zu tun hatten. So sprach ein Schweizer Medienwissenschaftler vom „Minoritätenwissen“, das in der Wikipedia gefährdet sei. Bei Themen, die nicht mit Deutschland zu tun hätten, käme immer gleich die Relevanzfrage. Dabei solle es doch keine deutsche, sondern eine deutschsprachige Enzyklopädie sein. Es herrsche die Diktatur des Konsenses, der Vorurteile bei bestimmten Themen.

Er blieb bei solchen Behauptungen allgemein und konnte auch keine Beispiele liefern, als ihn ein Mitarbeiter von Wikimedia Deutschland fragte, ob denn ein Wikipedia-Artikel über ein Schweizer Thema wohl eher gelöscht werde als über ein sächsisches. Erfahrene Wikipedianer würden vielmehr das Gegenteil vermuten, da ein Schweizer Thema eher als überregional gelten dürfte.

Ganz anders Peter Haber. Der Historiker aus Basel hatte im Sommersemester 2010 in einem Wiener Gastseminar seine Studierenden auf Wikipedia-Artikel angesetzt. Sie sollten prüfen, wie gut die Artikel in ein historisches Thema einführen. Haber musste in Leipzig die Eingangsfrage eher verneinen: „Zum Einstieg nur bedingt geeignet“. Zu oft habe ein Artikel die Ansprüche nicht erfüllt, die eine allgemeinbildende Enzyklopädie an sich selbst stellen muss. Habers Kritik beruhte auf Argumenten und Belegen, er zeigte konkrete Schwächen und Widersprüche auf. Das saß.

Ein aussagekräftiges Beispiel war für Haber und seine Studierenden der Artikel „Frühmittelalter“: „Da hat es keine Fehler drin. Aber der Artikel taugt trotzdem nichts.“ Es würden Wissensstückchen ohne richtige Auswahl und Gliederung präsentiert. Einen biographischen Artikel zu schreiben sei einfacher, meinte Haber in einem Interview für die Wikipedia-Mitteilungsseite „Kurier“.⁴ Wer gut schreiben könne, könne auch ohne Ausbildung als Fachhistoriker einen ordentlichen Text über „Henri Dunant“ zusammenstellen. Das gehe nicht bei me-

⁴ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Kurier/Ausgabe_7_2010 (3. 3. 2015).

thodischen Fragen oder Epochen der Geschichte, dafür müsse man auswählen und gewichten, dafür müsse man sich auskennen.

Wir sprachen über die Repräsentativität der Beispiele und über die Erwartungen, die an die Wikipedia herangetragen werden. Sie sei zwar allgemeinbildend und keine Einführung für Studierende, dennoch werde sie so wahrgenommen. Und vielleicht wird sie das, so füge ich hier vorausgreifend hinzu, weil sie sich oftmals eben so benimmt.

III Ein Ansatz zu einem Vergleich

So lehrreich die Gespräche mit Peter Haber in Leipzig und im Chat für mich waren, sie hinterließen bei mir das Gefühl des Unvollständigen. Es wäre wichtig, sich genauer darüber zu verständigen, was denn ein ideales Hilfsmittel für den Einstieg in ein historisches Thema wäre. Ansonsten beurteilt man die Wikipedia oder ein anderes Hilfsmittel möglicherweise nach unausgesprochenen persönlichen Vorlieben oder nach einem unmöglichen Ideal.

So kann man leicht von einem Nachschlagewerk mit allerlei positiven Eigenschaften träumen, das frei von staatlichem Einfluss und kommerziellen Interessen ist. Es soll nur von außergewöhnlich fähigen Autoren erstellt werden, die ihre Identität und mögliche Interessenkonflikte bis hin zur politischen Einstellung komplett offenbaren. Wenn man solche Autoren überhaupt findet, müsste man sie wohl bezahlen – aber wovon?

Nun gibt es bereits viele Nachschlagewerke und Einführungen für historische Themen. Kommt ein Oberstufenschüler in eine Stadtbücherei, so findet er zahlreiche Möglichkeiten, sich zum Beispiel über die Weimarer Republik zu informieren. Damit ein Vergleich überhaupt sinnvoll sein kann, muss man allein schon die Länge der Texte berücksichtigen: Ein Buch mit 580 Seiten über „Die verspielte Freiheit“ gibt einem Autoren andere Möglichkeiten als ein zweiseitiger Brockhaus-Artikel.

Für solche Vergleiche wurde hier eine Tabelle entwickelt, die meist auf bereits bestehenden Begriffen beruht. Der Enzyklopädie-Experte Robert Collison hatte Enzyklopädien unterteilt in „Lange-Artikel-Enzyklopädien“ und „Kurze-Artikel-Enzyklopädien“.⁵ Sie teilen das Wissen sehr unterschiedlich auf und werden entsprechend auch unterschiedlich benutzt; so wäre eine Lange-Artikel-Enzyklopädie ohne Index oder Register kaum als Nachschlagewerk im eigentlichen

⁵ Collison, Robert L.; Preece, Warren E.: *Encyclopaedias and Dictionaries*. In: *Encyclopaedia Britannica*. Bd. 18, 15. Auflage, 1998, S. 257–280, hier S. 262.

Sinne zu gebrauchen. Die folgende Tabelle geht von vier verschiedenen Artikeltypen aus. Bei der Einteilung steht zunächst die augenscheinliche Länge im Vordergrund. Für jede Sorte sind bestimmte Gliederungen und Aufgaben typisch.

Tabelle 1: Enzyklopädische Artikeltypen, Quelle: Eigener Entwurf.

Artikeltyp	Aufgabe	Beschreibung
Definition	Identifikation und Abgrenzung des Lemmas	Ein bis drei Sätze über den Lemmagegenstand, die ihn beschreiben und einordnen
Exposition	Darstellung der wichtigsten Einzelthemen	Wenige Absätze, vielleicht schon mit Bild oder einigen Literaturhinweisen
Größerer Artikel	Darstellung oder Behandlung vieler Einzelthemen	Wenige Seiten, mit formeller Textgliederung und unterschiedlichen Darstellungsformen und Medien
Abhandlung	Ausführliche, recht detaillierte Behandlung aller Einzelthemen	Viele Seiten

Der erste Artikeltyp, die Definition, erinnert an den Eintrag in einem Sprachwörterbuch wie dem Duden. So sagt auch Ulrike Spree in ihrer Dissertation, dass die Grenze zwischen einem Sachwörterbuch und einem Sprachwörterbuch fließend ist.⁶ Wer ein Lemma sprachlich identifizieren will, muss es dazu kurz beschreiben, wer ein Lemma beschreiben will, muss es identifizieren. Der letzte Artikeltyp hingegen geht als Abhandlung in die Richtung eines eigenständigen Textes und ist oft auch so aufgebaut.

Alle vier Typen lassen sich leicht in traditionellen Enzyklopädiën finden. Viele Definitionen findet man nicht nur in der ersten Ausgabe der *Encyclopaedia Britannica*, in der „Woman“ knapp als „the female of man“ beschrieben wird. Viele Einträge im Brockhaus von 2005/2006 gehen kaum über solche Definitionen hinaus, etwa bei weniger großen deutschen Städten. Größere Städte hingegen haben sich eine Exposition verdient.

Der größere Artikel ist im Brockhaus und in vielen weiteren Kurze-Artikel-Enzyklopädiën schon ein Übersichtsartikel am oberen Ende. Darin wird ein komplexes Thema dargestellt, um das Wissen nicht allzu sehr zu atomisieren. Abhandlungen findet man eher in Enzyklopädiën mit einem entsprechenden, gesondertem Konzept. Das bekannteste Beispiel ist derjenige Teil in der *Encyclopaedia Britannica* (EB) ab den 1970er-Jahren, den man „Macropaedia“ genannt

⁶ Spree, Ulrike: Das Streben nach Wissen. Eine vergleichende Gattungsgeschichte der populären Enzyklopädie in Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert (*Communicatio* 24), Tübingen 2000, S. 18.

hat. Die EB war also eine Kombination von Kurze-Artikel-Enzyklopädie und Lange-Artikel-Enzyklopädie. Historiker kennen die Lange-Artikel-Enzyklopädie vor allem unter der Bezeichnung Handwörterbuch.

In der Wikipedia sind ebenfalls alle vier Typen enthalten. Ein Definitionsartikel ist in der deutschsprachigen Wikipedia allerdings verpönt, während man ihn in anderen Sprachversionen als „Stummel“ bestehen lässt. Manchmal hat man den Eindruck, dass solche Stummel ein simples Mittel sind, um in kurzer Zeit die Artikelanzahl erhöhen zu können. Aber die Definition gehört auch in der deutschsprachigen Wikipedia zum Bestandteil eines Artikels: Ganz am Anfang soll in ein, zwei Sätzen deutlich gemacht werden, was das Lemma eigentlich ist: „Die Montes Haemus sind ein Gebirgszug auf dem Erdmond.“

Ein kurzer Wikipedia-Artikel ohne Untergliederung entspricht einer Exposition. Eine Exposition ist normalerweise die „Einleitung“ eines untergliederten, größeren Artikels, also der Teil vom Beginn bis zum Inhaltsverzeichnis. Dieser Teil soll an sich bereits eine kleinere Version des Gesamtartikels darstellen. Den Größeren Artikel müsste man als Ideal eines Wikipedia-Artikels ansehen. Allerdings wachsen sich solche Artikel zu Abhandlungen aus; manchmal nennt man Abhandlungen „Orchideen-Artikel“. Ein Beispiel für einen solchen Orchideen-Artikel ist „Erste Kammer der Generalstaaten“, den ich im Jahr 2011 neu geschrieben habe, anlässlich der damaligen niederländischen Kammerwahl. Als PDF umfasst er 19 Seiten. Noch länger ist der Artikel „Enzyklopädie“.

Mittlerweile oft kritisiert wird nicht so sehr die sachliche Korrektheit der Wikipedia-Artikel, sondern ihre Verständlichkeit. Ein Schüler eines deutschen Gymnasiums meinte dazu: „Unser Mathematiklehrer hat uns gesagt, wir sollten von der Wikipedia die Finger lassen – weil das Thema dort unverständlich erklärt ist.“ Ein anderer: „Ja, denn in der Wikipedia schreiben ja Fachleute mit, und die benutzen ihre Fachbegriffe.“

Will man die Verständlichkeit eines Textes untersuchen, kann man auf das Hamburger Verständlichkeitsmodell von Langer, Schulz von Thun und Tausch zurückgreifen.⁷ Die vier besprochenen Bereiche lauten dort Einfachheit, Gliederung/Ordnung, Kürze/Prägnanz und Anregende Zusätze. Letztere dürfte man in einem sachlichen Nachschlagewerk mit seiner unpersönlichen Ansprache eher nicht erwarten. Bei den anderen drei Bereichen lassen sich Schwierigkeiten der Wikipedia aufzeigen. Diese Schwierigkeiten haben womöglich systemische Gründe und kommen von der Natur der Wikipedia als kollaborativer Plattform her.

⁷ Langer, Inghard; Schulz von Thun, Friedemann; Tausch, Reinhard: Sich verständlich ausdrücken. 7. Auflage, München-Basel 2002.

Zur „Einfachheit“ eines Textes gehören ein einfacher Satzbau und eine angemessene Wortwahl. Viele Menschen und vor allem Wissenschaftler neigen dazu, sich betont bildungssprachlich auszudrücken, weil sie sich davon ein höheres Ansehen versprechen. Hinzu kommt die Fachsprache, für die es durchaus gute Gründe gibt – wenn Wissenschaftler mit anderen Wissenschaftlern kommunizieren. In einer allgemeinbildenden Enzyklopädie hingegen müsste mit Fachsprache wesentlich vorsichtiger umgegangen werden.

Auch Wikipedianer erliegen oft der Versuchung, sich gestelzter als nötig auszudrücken. Wenn sie sich dann über eine Formulierung streiten, so greifen sie meist auf die Fachliteratur zurück. Auf diese Weise gerät leicht Fachsprache in die Wikipedia. Ein Wikipedianer denkt beim Schreiben dann weniger an den Leser, der sich sowieso nicht wehren kann, weil er nicht bearbeitet. Der Adressat ist vielmehr ein anderer, ebenso fachkundiger Wikipedianer, vor dessen kritischem Auge eine Formulierung standhalten muss. Wer in der Wikipedia versucht, verständlich zu schreiben und dabei in gewissen Grenzen vereinfacht oder auswählt, muss manchmal geradezu mit Beschimpfungen rechnen.

Manche Wikipedia-Artikel sind nicht sehr gut gegliedert. Das gilt besonders für Artikel, die überwiegend kollaborativ entstanden sind, bei denen mehrere oder viele Autoren jeweils ein Stückchen Wissen beigetragen haben. Viele gute Artikel sind hingegen das Werk eines einzigen Autors, der von Beginn an seinen Text sorgfältig aufgebaut hat.

Ein großes Problem bei Wikipedia-Artikeln ist die fehlende Kürze und Prägnanz. Selbst wenn Wikipedianer sich einig sind, dass ein Artikel nicht zu lang sein soll: So haben sie womöglich unterschiedliche Auffassungen davon, welche Unterthemen berücksichtigt sein sollen. Je mehr Wikipedianer sich beteiligen, desto länger wird ein Artikel. Etwas hinzufügen trifft nämlich auf weniger Widerstand und findet eher Unterstützer als etwas wegzunehmen. Wiederum kommt die Vorstellung vieler Wikipedianer hinzu, zur sachlichen Richtigkeit gehöre eine lückenlose Vollständigkeit. Auf diese Weise finden viele Leser auch kleinste Detailfragen beantwortet – dieselben Leser stimmen allerdings wohl in den Chor derjenigen ein, die solche Artikel für zu lang halten.

IV Ein Blick auf Werke für den Einstieg

Im Wintersemester 2013/2014 habe ich Germanistik-Studierende an der TU Dortmund einige einführende Werke zur Weimarer Republik betrachten lassen. Dabei sollten sie die Kritik von Peter Haber berücksichtigen, das Hamburger Verständlichkeitsmodell anwenden und auch die unterschiedlichen Artikeltypen im Auge

behalten. Wenn das Werk über einen Größeren Artikel hinausging, durfte auch nur der Abschnitt zum „Kapp-Putsch“ herangezogen werden.

Zugegebenermaßen war dies nur eine einzige Arbeitsgruppe, mit vier Studenten, die nur vier Zeitstunden zur Verfügung hatten. Das Hamburger Verständlichkeitsmodell wurde zwar bereits um den Faktor Zielgruppe erweitert, müsste aber noch genauer für den Anwendungsfall angepasst werden. Eine Wiederholung in einem größeren Rahmen wäre aber allgemein sehr aufschlussreich und sinnvoller als eine Betrachtung der Wikipedia nach eigenen Kriterien und ohne Vergleich, wie man es manchmal in Schulen sieht.

Um es gleich vorwegzunehmen: Der Kritik von Peter Haber konnten sich die Studierenden allgemein anschließen, dennoch hat der Wikipedia-Artikel „Weimarer Republik“ in allen vier Bereichen ein Plus erhalten, bei der Struktur/Gliederung sogar zwei. Der Artikel sei aber eher für Studierende geeignet, nicht für Schüler. Wegen der Komplexität und vielen Unterthemen zu Kultur, Kunst und Wissenschaft sahen sie ihn nicht mehr als „Basiswissen“ an. Die sehr zahlreichen Links würden den Lesefluss stören.

Wesentlich schlechter wurde der Brockhaus-Artikel (20. Auflage, 2001) beurteilt. Die Studierenden störten sich an einer Vielzahl von Abkürzungen und Fachbegriffen, die nicht erklärt wurden: Dt.-Reich, Reg.Form, Föderative-Rep. Ihrer Meinung nach war der Artikel eher für Fachleute geeignet. Bei der Einfachheit erhielt er ein Minus, bei der Kürze/Prägnanz ein Plus und bei den übrigen Bereichen eine Null. Die Kompaktheit der Sprache wirkte sich also sehr negativ aus.

Dass das nicht sein so muss, zeigt der Artikel im „Brockhaus Zeitgeschichte“, ebenfalls ein Größerer Artikel. Bei der Struktur/Gliederung kam er auf zwei Plus-Zeichen, jeweils eines bei Kürze/Prägnanz und den „Anregenden Zusätzen“ und nur eine Null bei der Einfachheit. Dieser Artikel war laut den Studierenden für Schüler und Studierende gleichermaßen geeignet.

Der Band 18 von: „Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte“ in der 10. Auflage wurde von Ursula Büttner verfasst.⁸ Der Gebhardt sei zur Vertiefung von Fachleuten und Schülern/Studierenden geeignet. Bei den Anregenden Zusätzen erhielt der Gebhardt zwei Plus-Zeichen, was wohl mit den Tabellen und den 17 Seiten Quellen und Literaturverzeichnis zu erklären ist. Die Struktur/Gliederung kam noch auf ein Plus, der acht Seiten Inhaltsverzeichnis und des Registers we-

8 Büttner, Ursula: Weimar – die überforderte Republik 1918–1933. In: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte. 10. Auflage. Band 18: Wolfgang Benz (Hrsg.): 20. Jahrhundert (1918–2000). Der Aufbruch in die Moderne. Das 20. Jahrhundert. Stuttgart 2010.

gen. Einzelne Kapitel seien hingegen nicht übersichtlich strukturiert. Bei der Einfachheit gab es nur eine Null und bei der Kürze/Prägnanz ein Minus.

Von den behandelten Werken sei noch die „Kleine Geschichte der Weimarer Republik“ von Ludger Grevelhörster erwähnt.⁹ Nur bei den Anregenden Zusätzen gab es ein Plus, ansonsten jeweils ein Minus. Die vielen Kapitel mit ihren langen Überschriften waren den Studierenden ebenso negativ aufgefallen wie das Fehlen einer Zusammenfassung. Abermals störten sie sich daran, dass Fachbegriffe nicht erläutert wurden: Alliierte, Delegation, SPD, Pariser Knechtschaft. Das Werk sei eher Fachleuten zu empfehlen.

Auffällig an diesen Stichproben ist, dass einführende Werke nicht unbedingt das einlösen, was von ihnen zurecht erwartet wird. Allgemein lässt sich beobachten, dass Verlage ihr Produkt an möglichst viele Zielgruppen verkaufen wollen. Daher haben sie wenig Interesse, es an eine konkrete Zielgruppe anzupassen und entsprechend zu vermarkten. Gängigerweise heißt es im Vorwort solcher Einführungswerke, sie seien für Schüler, Studierende, Lehrer, Hochschul-Dozenten und „alle interessierte Laien“ gleichermaßen ideal. Die Kundschaft und die Historikerzunft sollten sich durchaus erlauben, das auch unter ethischen Gesichtspunkten kritisch zu sehen.

Es geht nicht nur um die Zielgruppe, sondern auch um den Verwendungszweck. Zur deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gibt es, nach dem Klassiker von Golo Mann, eine Reihe von großartigen Meistererzählungen. Die drei Bände von Thomas Nipperdey, die beiden Bände von Heinrich August Winkler und sogar die spezielleren fünf Bände von Hans-Ulrich Wehler liefern einen Einstieg, gleichzeitig aber schon Vertiefung. Man wird jedem Geschichtsstudierenden in Deutschland empfehlen wollen, ein oder zwei solcher Werke von Anfang bis Ende zu lesen. Diese Werke sind aber weniger dazu geeignet, dass Leser ohne Vorwissen rasch etwas darin nachschlagen.

V Schreiben von unten nach oben

Einführungswerke, einschließlich der Wikipedia, können also in mehreren Punkten noch deutlich verbessert werden. Möglicherweise liegt das Problem darin, dass die Leser nicht genug in den Entstehungsprozess einbezogen werden.¹⁰

⁹ Grevelhörster, Ludger: Kleine Geschichte der Weimarer Republik 1918–1933. Ein problemgeschichtlicher Überblick. Münster 2000.

¹⁰ So warnt auch eine Untersuchung über Wikis im Gesundheitswesen, dass die Hälfte der Patienten die üblichen Broschüren nicht oder nur teilweise versteht und dass die Patienten in die

Das würde nämlich Zeit und Mühe kosten, genauso, wie das verständliche Schreiben an sich den Autor zusätzliche Zeit und Mühe kostet. Selbst wenn das Bewusstsein für das Problem da ist: Äußere Zwänge erschweren eine Besserung sehr, sowohl bei Berufsschreibern als auch bei Amateuren.

Auch ich habe es jahrelang ignoriert, wenn Wikipedia-Leser mich auf die Länge von Wikipedia-Artikeln angesprochen haben, ob es nun ein Schüler oder der Stadtarchivar von Lüneburg war. Die Gründe für die Klagen schienen mir zu sein: Bequemlichkeit, gar Lesefaulheit im Allgemeinen, oder ein begrenztes Verständnis von Enzyklopädien. Wer an den Brockhaus gewöhnt war, hielt Wikipedia-Artikel natürlich für zu lang.

Aber wie sind denn Aussagen zur Artikellänge zu interpretieren? Urteilen die Leser wirklich nach objektiven Kriterien oder nicht eher nach persönlichen Vorlieben? Wenn jemand sagt: „Der Artikel ist zu kurz“, dann meint er wohl, dass er dasjenige, das er gesucht hat, nicht gefunden hat. Wenn jemand sagt: „Der Artikel ist zu lang“, dann hat er das Gesuchte zwar gefunden, aber für seinen Geschmack hat die Suche zu lange gedauert. Bei manchen Menschen stellt der Geschmack sich sicherlich rasch von selbst ein, glaubte ich selbstgewiss. Die Leute wollen eben Informationen, scheuen aber die Mühe des Suchens. Wenn ein Wikipedia-Artikel eine gute Gliederung hat, dann kommt man doch über das Inhaltsverzeichnis leicht an die passende Stelle?

Das Gespräch mit einem niederländischen Staatsrechtler verhalf mir dann zur Einsicht. Er hatte sich Anfang 2014 zwei meiner Wikipedia-Artikel angesehen. „Verfassung der Niederlande“ wirkte auf ihn sehr gelungen. Allerdings konnte er sich nicht vorstellen, dass selbst der interessierteste deutsche Leser sich so viel Text über die „Erste Kammer der Generalstaaten“ zumuten würde. Die Wikipedia sei doch für den Laien, während der Fachmann zum Handbuch oder zur Fachliteratur greift. Kürzen auf ein Drittel erschien ihm notwendig.

Mit kritischerem Blick schaute ich mir die „Erste Kammer“ noch einmal an. Ich hatte den Artikel 2011 komplett neu geschrieben, meine Grundlage waren vor allem drei Dissertationen. Möglicherweise hätte meine inhaltliche Auswahl noch strenger sein können. Mindestens zwei lange Abschnitte würden sich hervorragend zur „Auslagerung“ in eigene Artikel eignen: „Geschichte“ und „Wahl und Zusammensetzung“. Eine nachträgliche Auslagerung wäre möglich, aber schwierig: Abgesehen davon, dass vielleicht längere Diskussionen notwendig sind, müsste es der Versionsgeschichte wegen von einem Administrator technisch durchgeführt werden.

Erarbeitung involviert werden sollen. Siehe Thomas van de Belt: #HCSM Social Media and Wikis in Healthcare. Diss. Nijmegen 20014, S. 202, <http://hdl.handle.net/2066/123511> (29. 3. 2015).

Nach einem Engagement in Wikimedia-Organisationen wollte ich im Jahre 2014 wieder mehr Wikipedia-Artikel schreiben. Diesmal bin ich vom Fokus auf den einzelnen Artikel abgerückt und überlegte mir stattdessen ein „Ökosystem“ von Artikeln, die gemeinsam ein Thema behandeln. Das Thema wurde die Deutsche Revolution von 1848/1849. Unter dem Stichwort „Wikipedia 48“ schrieb ich 48 Artikel und dazu noch einige Kontext-Artikel etwa zur Ministerverantwortlichkeit und zum Bundesreaktionsbeschluss.¹¹ Bei langjährig erfahrenen Wikipedianern ist es üblich geworden, Artikelentwürfe auf der eigenen Festplatte vorzuschreiben und erst später einigermaßen fertig ins Wiki zu stellen. So ging ich nun bei der Vielzahl von Artikeln vor, um Inhalte noch leicht von Artikel zu Artikel verschieben zu können.

Erst jetzt kam mir die in der Rückschau wohl banale Erkenntnis, dass es am einfachsten war, Artikel zunächst zu Unterthemen und dann erst zum übergeordneten Artikel zu schreiben. So gehören zu den wichtigsten Themen zur Frankfurter Nationalversammlung die Wahl und die Beziehungen zur Zentralgewalt. Zum Wahlrecht im Vormärz und in der Revolution hatte ich bereits früher geschrieben, und die Zentralgewalt war sowieso ein wichtiges Thema bei den 48 Artikeln. Die Reichsgesetzgebung 1848/1849 hatte einen eigenen Artikel ebenso wie die Frankfurter Reichsverfassung und die Grundrechte sowie die Politischen Parteien in Deutschland 1848 – 1850.

Mit diesem Wissen fiel es leichter, den Artikel zur Frankfurter Nationalversammlung zu schreiben. Viele Abschnitte wurden angepasste Kurzversionen der „Unterthemen“, zu denen die „Unterartikel“ praktischerweise schon existierten. So konnte ich auch das Verlinken leichter vornehmen. Der Leser wiederum kann durch dieses „Ökosystem“ hoffentlich besser auswählen, zu welchen Themen er in welcher Detailfülle etwas lesen möchte. Kaum einer der 48 Artikel hat mehr als fünfzig Fußnoten, die meisten deutlich weniger (zum Vergleich: der Artikel „Enzyklopädie“ enthält über 250 Fußnoten).

VI Eine mögliche Zukunft für die Wikipedia

Wer im Jahre 2000 die Zukunft des Internets hätte vorhersagen wollen, hätte dies in einer Welt getan, in der Google noch nicht groß war, Apple sein Geld vor allem mit Computern verdiente und Facebook und Youtube noch nicht erfunden waren. Auch wenn sich manches konsolidiert haben dürfte, bleiben Vorhersagen wei-

¹¹ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Ziko/Wikipedia_48. Siehe auch: <http://achtundvierzig.hypotheses.org/760> (29. 3. 2015).

terhin schwierig. Es sind allerdings Trends sichtbar, außerdem kann man auf der Grundlage der bestehenden Kritik zumindest Wünsche formulieren.

Eine Grundannahme bei Wikis besteht darin, dass Mitmacher durch ihre Bearbeitungen den Inhalt verbessern. Der verbesserte Inhalt führt zu mehr Lesern. Einige der Leser werden wiederum zu Mitmachern – eine Aufwärtsspirale. Nun hat sich aber schon lange gezeigt, dass die „Märkte“ an Mitmachern oder Lesern abgegrast und gesättigt sind. Die Zahl der Wikipedia-Mitmacher nimmt seit dem Jahr 2007 langsam aber stetig ab.

Die Inhalte der Wikipedia unterliegen dem Konzept Freies Wissen. Schon immer durfte man sie kopieren und auf anderen Websites wiederverwenden. Diese Klone haben um das Jahr 2005 recht viele Google-Treffer abgeleitet, bis Google seinen Suchalgorithmus verbessert hat. Heutzutage machen sich Drittanbieter nicht mehr die Mühe des Klonens: Sie liefern die Wikipedia-Inhalte über eine eigene App. Inhalte oder Daten fließen auch in den Google Knowledge Graph ein, der ein Weiterklicken zum Wikipedia-Artikel oft überflüssig macht.

In einem alten, reifen, „gefüllten“ Wiki ist viel Arbeit bereits geleistet. Wer neu zur Wikipedia kommt, findet oft keinen Anschluss, findet wenig Gelegenheit, sich einbringen zu können, jedenfalls nicht mit der Leichtigkeit, mit der man in den Jahren 2001 bis 2004 etwas in die noch ziemlich leere Wikipedia schreiben konnte. Die „niedrig hängenden Früchte“ sind gepflückt. Neue, aber auch langjährige Wikipedia-Mitmacher könnten daher in andere Wikis oder Soziale Medien abwandern, in denen noch Pionier-Arbeit möglich ist.

Schließlich erweist es sich als schwierig, eine einzige Enzyklopädie für verschiedene Zielgruppen gleich angemessen zu gestalten. Vielleicht wäre eine Teilung der Wikipedia sinnvoll, in eine „Wikipedia light“ als Nachschlagewerk für alle und in eine „Wikipedia Scholar“ für Fachleute. In die letztere Richtung geht die heutige Wikipedia teilweise bereits. Eine Regeländerung 2006 machte es unmöglich, weitere Wikipedia-Sprachversionen wie „Simple English“ einzurichten. Aber warum sollte die Wikimedia Foundation dauerhaft nur neue Wikis zulassen, die neue Inhalte heranzuführen (wie den Reiseführer Wikivoyage), und nicht auch Wikis für bestimmte Zielgruppen?

Dem Einsteiger in das Fach Geschichte bleibt zu wünschen, dass es dauerhaft unterschiedliche Wege dafür geben wird. Zunächst können die Probleme der Verlage das Angebot verkleinern, letztlich aber dürften diejenigen, die entsprechend publizieren wollen, so oder so einen Weg finden. Das Format der Enzyklopädie hat sich bewährt und sollte noch mehr die Möglichkeiten ausnutzen, die der Hypertext zur sinnvollen Segmentation der Inhalte bietet. Wichtig wird es auch sein, Feedback von den Lesern einzuholen und zu verarbeiten.

